Paulette setzt sich durch [Fortsetzung]

Autor(en): **Garai, Louise**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 36

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649357

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Paulette SETZT SICH DURCH

Roman
von Louise Garai

14. FORTSETZUNG

Albert hat sich zu ihr gebeugt, streicht ihr tröstend über das Haar. Sie ist ein stiller, ernster Mensch, der stets mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit seinen Dienst versieht. Wenn man ebenso geartet ist, schafft das schon eine gewisse kameradschaftliche Verbundenheit. Sie haben nie viel miteinander gesprochen — höchstens dass Albert ihr einige Male übriggebliebenes Dessert als stillschweigende Anerkennung zugeschoben hat.

«Wie soll ich alles erzählen?» sagt Josefine verzweifelt. «Man muss sie suchen, Monsieur Albert! Man muss das Hotel alarmieren! Ich habe es nicht gewagt, sonst hätte ich ja alles sagen müssen. Und dann ist es aus...! Nämlich, die beiden...» Wieder schluchzt sie auf.

Aber Albert, der ein guter Beobachter ist, kann sich schon manches kombinieren.

«Die beiden, von denen Sie reden, Josefine, das ist wohl das junge Paar, das heute nachmittag beim Kaffee in der Fensternische gesessen ist, ein grosser, schlanker, junger Mann und ein sehr junges, zierliches Mädchen? Nummer 37 und Nummer 12...?»

«Ja...!»

«An der Art, wie Sie den beiden serviert haben, merkte ich, dass da etwas nicht in Ordnung ist. Sie kennen die beiden von früher her?»

«Nur ihn...»

«Und Sie lieben ihn...!» stellt Albert eine rasche Diagnose.

«Ja. Aber ich kann Ihnen das jetzt nicht so alles sagen! Verrückt war ich! Ganz verrückt! Und ich habe den beiden serviert... Einmal Kaffee, einmal Schokolade... Und ich habe ein starkes Schlafpulver hineingegeben, das ich manchmal nehmen muss, wenn ich zu überarbeitet bin. Ich habe es nicht wollen, dass die beiden sich so gut unterhalten! Und das Pulver wirkt so nach einer halben Stunde... Und das habe ich gesehen, dass sie beide müde geworden sind. Sie sind aus dem Saal gegangen, und ich habe geglaubt, sie gehen auf ihr Zimmer. Aber wahrscheinlich haben sie nicht gewusst, warum sie so schläfrig sind, und haben geglaubt, die frische Luft werde ihnen gut tun. Und sie haben sich die Skier genommen und sind zusammen losgefahren...»

Josefine springt auf, will zur Tür. Albert hält sie zurück: «Mit einem so verweinten Gesicht können Sie nicht unter die Leute gehen, Josefine!»

«Ja, aber um Gottes willen...!»

Albert fasst sie bei den Schultern. Mit fester Stimme, die ihr Halt geben soll, Kraft zur innerlichen Sammlung, spricht er auf sie ein.

«Sie brauchen nicht verzweifelt zu sein! Ich weiss, wohin die beiden gefahren sind. Sie wollten von mir Auskunft über den Weg zur...» Er überlegt und sagt dann rasch: «... zu einem Aussichtspunkt, der im Bædeker zwei Sterne trägt.»

«Sie haben die beiden getroffen? Aber, das verstehe ich nicht! Sie waren doch hier und haben geschlafen, Monsieur Albert?»

«Das stimmt», sagt Albert ungeduldig. «Bevor sie das Hotel verliessen, fragten Sie mich nach dem Weg. Ich gab ihnen Auskunft und ging erst dann auf mein Zimmer.»

«Sie wissen, wo die beiden sind?» sagt Josefine aufgeregt. «Warum sind wir noch hier? So gehen wir doch...!»

«Haben Sie keine Sorge!» Albert blickt auf die Uhr. «Jetzt ist es wenige Minuten nach fünf. Die beiden sind noch nicht allzulange weg. Und ich will Sie führen. Aber...» Er senkt den Kopf, ihrem Blick ausweichend. «Es braucht niemand etwas davon zu wissen. Ich nehme nicht an, dass Sie Lust haben, die Bekanntschaft mit irgendeinem Staatsanwalt zu machen, der sich dann ohne besondere Mühe einen strafbaren Tatbestand und eine Anklage wegen Gefährdung menschlichen Lebens konstruiert. Das ist nämlich keine angenehme Sache, auf ein Urteil zu warten, das so ausfallen kann, aber auch anders...»

«Was soll ich tun? Wenn Sie mir helfen, so werde ich Ihnen das nie vergessen...»

«Es könnte sein, dass ich Sie einmal an dieses Versprechen erinnerte», gibt Albert ernst zur Antwort. «Vielleicht brauche ich Sie einmal so, wie Sie mich jetzt brauchen. Werde ich dann auch auf Sie rechnen können?»

«Wie können Sie nur fragen...!»

«Gut, dann schleichen Sie sich jetzt aus dem Hotel. Achten Sie darauf, dass niemand Sie sieht! Gehen Sie durch den Hintereingang hinaus und warten Sie auf mich beim Holzschuppen. Selbstverständlich nehmen Sie sich Skier mit.»

Er schiebt sie zur Tür.

«In wenigen Minuten bin ich dort...»

Albert lässt Josefine keine Möglichkeit, weitere Fragen zu stellen. Schon hat er die Tür geöffnet, lugt noch einmal vorsichtig hinaus in den Korridor, dann erst gibt er Josefine ein stummes Zeichen, zu gehen. Sie gehorcht willenlos und läuft zur Hintertreppe.

Rasch schliesst Albert hinter ihr die Tür, steigt dann auf einen Stuhl, richtet die Uhr um eine halbe Stunde vor und macht dasselbe mit seiner Armbanduhr. Dann holt er mit fieberhafter Hast aus seinem Koffer einen Rucksack hervor, stopft zwei Decken hinein, eine halbgeleerte Flasche Kognak, Ueberbleibsel aus jener Nacht, wo einige Flaschen Alkohol ihm über die Erregung hinweghelfen sollten, die durch das Erscheinen des Herrn Rabaux über ihn gekommen war. Er steckt noch eine Taschenlampe zu sich, will davoneilen, bleibt aber an der Tür noch einmal stehen, läuft zu seinen Koffern, nimmt die sie umschnürenden Lederriemen ab und gibt sie in den Rucksack.

Knapp fünf Minuten später ist er schon beim Holzschuppen, einen Rodelschlitten hinter sich herziehend. — Er gibt der bereits mit verzweifelter Ungeduld wartenden Josefine durch ein Kopfnicken zu verstehen, dass sie losfahren können.

Die Abenddämmerung hat nicht lang angehalten, wie das im Vorfrühling der Fall ist. Plötzlich ist die Nacht da. Die Sterne flimmern hell. Der Vollmond, der langsam aufsteigt, wird machmal verdunkelt von kleinen, eilig dahinziehenden Wolken, so dass Licht und Dunkel wechseln, als stünde dort oben ein himmlischer Leuchtturm.

Die weiten Schneeflächen liegen in erhabener, einsamer Ruhe. Manchmal seufzt ein niedrig dahinstreichender Bodenwind auf, bläst wild einige Schneeflocken hoch, die, für Sekunden hell aufschimmernd durch die Luft segeln.

Hier und dort lugen, wie Zwergbäumchen anzusehen, die Wipfel vereinzelter niedriger Kiefern und Tannen aus der Schneedecke hervor. Der Gärtner Bergwind, der an den Hängen der Berge die herrlichsten Wälder erstehen liess, hat auch hier, leider nicht mit ansehnlichen Ergebnissen, Bäume in das kümmerliche Erdreich zu pflanzen versucht.

Schon über zehn Minuten gleiten Josefine und Albert über den leise unter den Skiern knirschenden Schnee dahin. Die Lichter des Hotels schimmern noch immer zu ihnen herüber, zum Greifen nahe. — Der Schein der Taschenlampe ermöglicht es Albert, den Spuren zu folgen, die von zwei Skiläufern in der Schneedecke eingefahren waren.

«Sie sind also zum Marienkreuz gefahren?» fragt Josefine mit brüchiger Stimme.

«Ja. Sehen Sie hier...! Man kann deutlich wahrnehmen, dass die beiden öfters halt machten und sich auf die Skier niederhockten. Sie haben wohl eine ihnen rätselhafte Müdigkeit verspürt, haben tapfer dagegen angekämpft, indem sie bald wieder weitergefahren sind.»

Und nach wenigen Minuten sagt Albert beruhigend: «Sehen Sie, hier haben sie wiederum gerastet! Die Spuren sind so klar. Das kann nur vor ganz kurzer Zeit gewesen sein.»

Während sie jetzt einen kleinen Hang hinaufstapfen, den Rodelschlitten hinter sich herziehend, wundert sich Albert darüber, dass die beiden nicht umgekehrt sind, wenn sie sich so müde fühlten.

«Es scheinen beide recht eigensinnige, junge Leute zu sein, die das unbedingt ausführen wollen, was sie sich einmal in den Kopf gesetzt haben.»

Er sagt nur das, was Josfine sich schon während des ganzen Weges gedacht hat.

Ja, so ist Jules! Wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hat, ist er nicht davon

abzubringen. Aber dass das kapriziöse Ding so widerspruchslos mit ihm läuft, das zeigt wohl, dass er auch schon über sie eine gewisse Macht hat.

Ja, Jules, er hält sie fest mit beiden Händen, hält sie fest, die grosse Chance!

Jetzt hat die kleine Rettungsexpedition den Hügel erstiegen. Die Umrisse eines eisernen Kreuzes werden sichtbar.

Albert lässt die Lampe aufflammen, und es bietet sich ein Anblick, den Josefine ihr Leben lang nicht mehr vergessen wird.

Die beiden, Jules und das junge Mädchen, hocken auf den Skiern. — Jules lehnt mit dem Rücken gegen den nach oben pyramidenförmig sich zuspitzenden, jetzt mit Schnee bedeckten Steinhaufen, aus dem das zwei Meter hohe Marienkreuz hervorragt. — Die beiden schlummern friedlich. Ein frohes Lächeln liegt auf ihren Gesichtern, als hätte an der Schwelle dieses guten, tiefen Schlafes irgendein schönes Gefühl ihre Seele bewegt. Jules hat seinen Arm um die Schulter des jungen Mädchens gelegt. Vielleicht ist ihr Kopf während des Schlafens an seine Brust geglitten, vielleicht aber machte sie schon früher, als sie noch wach war, die Feststellung, dass man so, den Kopf an Jules Brust gelehnt, ganz gut ruhen konnte.

Die beiden jungen, schlummernden Menschen!

Darüber das majestätische Kreuz...

Als hätten die beiden sich selbst schon ein Grabkreuz gewählt... Das ist der Gedanke, der Josefine mit eisigem Schreck anfällt, so dass sie kaum imstande ist, sich zu regen.

Albert hat sich zu den beiden niedergebeugt.

«Nun, Josefine, ich habe mein Versprechen gehalten, da sind die beiden...»

Er rüttelt Jules und das junge Mädchen kräftig. Tatsächlich öffnen sie auch bald die Augen. Den vereinten Bemühungen Josefinens und Alberts gelingt es, das junge Paar auf die Beine zu bringen. Albert flösst ihnen rasch Alkohol ein. Sie sind sichtlich sehr verwundert, dass sie nicht in ihrem Bett liegen und schlafen. Wahrscheinlich haben sie die Empfindung, irgendeinen wirren Traum zu träumen. Sie sind schläfrig, so schläfrig... Und wie zwei Kinder lassen sie sich zum Schlitten führen, liegen dann dort in die Decken eingehüllt, mit den Riemen verschnürt wie Pakete.

«Wie war das?» sagt Albert zu der leise in sich hinein schluchzenden Josefine. «Was haben Sie dem lieben Gott versprochen? Sich nicht erzwingen zu wollen, was er Ihnen nicht freiwillig gibt?»

Josefine nickt schwach. — Und stumm wandern sie zurück zu dem Hotel «Alpenblick», das für Josefine jetzt zur Hölle geworden ist.

XV.

Henrik Krohnert steht auf dem kleinen Marktplatz und winkt noch einmal Monsieur Lesage zu, der, lässig im Fond seines Packard zurückgelehnt, mit einem nicht unfreundlichen Kopfnicken den Gruss Krohnerts erwidert. Dann wendet der Packard recht umständlich auf dem engen Markt und fährt davon.

Befriedigt konstatiert Henrik Krohnert, dass Lesage ein Mann ist, mit dem sich reden lässt. Er hat die ganze düstere Wahrheit mit einem fast privaten Interesse zur Kenntnis genommen und hat zugegeben, dass es ja wirklich der Auftrag des Vorstandes der Hotel-AG. gewesen ist, Mrs. Larrison bei guter Laune zu halten. Dass sie sich gerade auf das Pokerspiel kapriziert hat, war natürlich unangenehm. Und ein Hoteldirektor, der im Poker eine solche Geldsumme verliert, macht keine gute Figur. — Aber das Sparbuch bietet ja genug Sicherheit für den fehlenden Betrag. Sicher wird man Krohnert die Möglichkeit geben, das fehlende Geld vom Gehalt zurückzuzahlen.

Lesage hat allerdings die Ansicht geäussert, dass Krohnert nicht ohne eine ernste Verwarnung davonkommen wird. — Das Sparbuch wird wohl als Sicherheit deponiert werden müssen. Lesage hat es deshalb mitgenommen und auch das Losungswort notiert. Und die weitern Beschlüsse würden vom Verwaltungsrat der Hotel-AG. abhängen; aber, wie gesagt, man wird die Angelegenheit wohlwollend behandeln.

Henrik Krohnert empfindet ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit für Paulette. Wie entsetzlich wäre die Unterredung mit Lesage verlaufen, wenn er ihm nicht das Sparbuch hätte präsentieren können. Erst jetzt hat er Musse, sich das ganze Gespräch in Erinnerung zu rufen. Kein Zweifel, dass das Mädchen ihn liebt! Und weiter ist auch nicht daran zu zweifeln, dass das warme Gefühl der Dankbarkeit für Paulette seinen Gedanken einen erstaunlich weiten Spielraum lässt.

Das ist nicht Dankbarkeit allein! Er hat den Wunsch, ihr liebe, gute Worte zu sagen. Er hat den Wunsch, sie in seine Arme zu nehmen. Er hat den Wunsch, so bald als möglich wieder bei ihr zu sein, um ihr zu sagen, dass ein in ihm immer bestimmter werdendes Gefühl ihm Klarheit darüber gibt, dass seine Junggesellenzeit bald ein Ende nehmen wird.

Aber heute wird er keine Gelegenheit haben, mit ihr zu sprechen. Jetzt geht kein Wagen der Seilbahn mehr ab. Es ist bereits dunkel. Der helle Mond am Himmel verklärt die hohen Berge mit seinem Silberlicht. Von hier unten hat Henrik die Berge nicht oft gesehen. Er war immer recht beschäftigt, wenn er hier im Orte weilte. Heute hat er Zeit, sich an dem Anblick der prächtigen Bergriesen zu erfreuen, die ihm so vertraut geworden sind, wie Brüder, durch sein Leben dort oben in ihrer Gemeinschaft. Und dass er wieder zurückkehren kann zu ihnen, verdankt er doch nur Paulette.

Und so geht Henrik, angenehmen Gedanken nachhängend, über den stillen Marktplatz auf ein kleines Hotel zu, wo er heute zu übernachten gedenkt.

Aber plötzlich bleibt er stehen. Ein ihm wohlbekanntes leises Dröhnen dringt an sein Ohr. — Die Bergbahn...

Geht am Ende doch noch heut abend ein Wagen bergaufwärts? Henrik eilt auf das kleine Gebäude der Talstation zu, läuft die Stufen hinauf, die zum breiten Portal führen, eilt durch die Sperre, an der merkwürdigerweise kein Beamter steht, obwohl doch ein erleuchteter Wagen der Seilbahn mit einigen Passagieren abfahrtbereit zu sein scheint.

«Was ist denn...?» ruft er dem ihm bekannten Stationsbeamten zu. «Habt Ihr heute einen Zug eingeschoben?»

«Ja. Wissen Sie denn nicht», fragt der Beamte erstaunt, «dass bei Ihnen im Hotel etwas passiert ist...?»

Und schon sieht Krohnert im Wagen bekannte Gesichter, den Gendarmerie-Vorsteher, einen Polizisten sowie den Arzt des Ortes.

«Ja, ja», sagt der Stationsbeamte, «die Mordkommission fährt hinauf in Ihr Hotel, Herr Direktor!»

*

Ganz heimlich, um die Hotelgäste nicht in Schrecken zu versetzen, wurde der tote Monsieur Rabaux durch den Hintereingang ins Hotel geschafft. Ganz still lag der noch vor einer Stunde von unerhörter Vitalität erfüllte amüsante Weltmann auf der Bahre. Ueber die steilen Stufen der Hintertreppe ging der Weg. Eine Decke hüllte den leblosen Körper ein, ein Tuch verhüllte das Gesicht des Leichnams.

So spielt das Leben — so spielt der Tod...

Man verliess das Hotel durch das Hauptportal, ein angesehener, anspruchsvoller Gast, lebhaft plaudernd in amüsanter Gesellschaft.

Und man kehrt zurück, schweigend, von wildfremden Menschen getragen, durch den Hintereingang des Hotels...

Mit einem Male ist man nicht mehr der Herr von Nummer 25...

Obzwar man dann wieder in dem Appartement liegt, an dessen Tür diese Nummer angebracht ist... — Man liegt noch da in diesem Appartement, aber man ist schon abgemeldet, verzogen, ins Jenseits...

Das vergeistigte Gelehrtenantlitz, Maske eines durchtriebenen Schurken, jedermann auf den ersten Blick unerhörtes Vertrauen einflössend, es ist jetzt wächsern und starr, zeigt nur jenen Ausdruck, den der Beschauer zu erkennen glaubt.

Schrecken? Unsagbares Grauen der Todesekunde?! Der Mund ist ein wenig verzogen, als hätte er sich noch zu einem letzten Schrei geöffnet. Die linke Braue, in der Nähe der Kopfwunde, ist etwas tiefer gelagert, vielleicht herabgezerrt vom Todesschmerz. Auf der gelblichfahlen Stirn sind zwei senkrechte Falten eingegraben. Hat der Zorn sie eingekerbt? Die Furcht...?

Aber, wenn man will, sieht man auch auf dem stillen Gesicht den Ausdruck einer leichten Langeweile. Ja, der halboffene Mund scheint zu lächeln. Und die hochmütig geschwungenen Augenbrauen lassen noch in dem Totenantlitz jenen bösen Sarkasmus erkennen, der Monsieur Rabaux zur zweiten Natur geworden war.

Oder aber zeigt das Gesicht, das letzte Gesicht eines Abenteurers, die Entrücktheit eines in ewiger Ruhe Schlummernden?

Nun, wie auch immer... Kein böser Spott wird mehr die blassen Lippen kräuseln. In den für immer geschlossenen Augen wird nie mehr der harte, metallische Glanz aufleuchten, der die Frauen so betörte. —

(Fortsetzung folgt)